

## Resümee der Tagung

Die Deutschen besitzen die  
Gabe, die Wissenschaften  
unzugänglich zu machen  
(Johann Wolfgang von Goethe)

### 1. Vorbemerkungen<sup>1</sup>

Ich habe das Resümee des schwer resümierbaren Tagungsgeschehens wie folgt aufgebaut: Einleitend mache ich einige Bemerkungen über den Zusammenhang der germanistischen Lexikographie und der jeweiligen sozialen und geistigen Situation (vgl. 2.). — Es folgen einige zusammenfassende Ausführungen zu denjenigen Gegenständen, die im Tagungsprogramm etwas euphemistisch unter dem Titel "Theoretische Grundlagen" geführt wurden; als ordnende Fragestellung für diesen Abschnitt führe ich ein: Was gilt es zu bedenken, wenn man eine Wörterbuchbasis und ein Rahmenkonzept für ein Handbuch schwerer Wörter erstellen will? (vgl. 3.). — Unter der Überschrift "Zum Konzept einer praktischen Lexikologie" werde ich im vierten Abschnitt etwas zu den lexikologischen Aspekten sagen (vgl. 4.). — Sodann werde ich auf einige ausgewählte, spezielle lexikographische Aspekte eingehen, und zwar unter der Frage "Lexikographie der schweren Wörter als Integration von Sprach- und Sachlexikographie?" (vgl. 5.). — Zusammenfassende Bemerkungen zu dem Gesichtspunkt "Lernen aus der lexikographischen Praxis für die lexikographische Praxis" schließen sich an (vgl. 6.). — Abschließend werde ich zur zentralen Frage der Tagung zurückkehren "Was sind schwere Wörter im Deutschen?" (vgl. 7.). — Ich werde mir im übrigen erlauben, hier und da kritische, möglicherweise auch einige perspektische Bemerkungen einfließen zu lassen.

### 2. Über den Zusammenhang der germanistischen Lexikographie und der sozialen und geistigen Situation

In der Geschichte der germanistischen Lexikographie waren lexikographische Pläne und deren Verwirklichung, die Wörterbücher oder Wörterbuchfragmente, stets auch Reflexe der außer- und innerwissenschaftlichen sozialen und geistigen Situation. Dies gilt sowohl für die einsprachige als auch für die zweisprachige Lexikographie. Während jedoch

die praktische Notwendigkeit von zweisprachigen Wörterbüchern für die meisten unmittelbar einsehbar ist, weil deren Existenz eigentlich nur rein zweckrationaler, auf die Sprachkommunikation und den Spracherwerb bezogene Begründungen bedarf, war und ist dies – sieht man etwas näher hin – für die einsprachigen Wörterbücher aller Typen, besonders aber für die großen gemeinsprachlichen Wörterbücher nicht der Fall. Für die einsprachigen Wörterbücher waren – was ihre gesellschaftliche Funktion, ihren Nutzwert und ihre Zweckbestimmung angeht – über die mehr praktischen Gründe hinaus schon immer *sprachkulturelle* Begründungen und Legitimationen erforderlich, wie ich mit Blick auf das Jahrestagungsthema im Jahre 1984, das ja "Sprachkultur" heißt, formulieren möchte.<sup>2</sup> *Sprachkulturell* möchte ich hier verstanden wissen als generisches Prädikat für wenigstens die folgenden drei Ausdrücke: *sprachpolitisch*, *sprachplanerisch* und *sprachkritisch*. So wurde beispielsweise im 17. und 18. Jahrhundert eine überregional funktionierende deutsche Leitvarietät gefordert, die phonologisch, orthographisch und grammatisch möglichst einheitlich geregelt und deren Wortschatz nicht unübersichtlich heterogen sein sollte, sondern aus Zentrum und Peripherie bestehen sollte, so daß eine funktionelle Heterogenität gewährleistet ist.

"Für diesen Wunsch nach Vereinheitlichung gab es mehrere Gründe: Zuerst die Interessen von Adel und Bürgertum, die ein effektives Sprachinstrument zur Bewältigung ihrer kulturellen und wirtschaftlichen Aufgaben forderten; dann ein nationales und kulturpatriotisches Motiv, das die sprachliche Einigung an die Stelle nationaler und politischer Zerrissenheit der deutschen Fürstentümer und Länder zu setzen wünschte; schließlich das Bestreben der humanistischen Gelehrten, das auf Ordnung und einheitliche Formung der Sprache zielende Prinzip humanistisch-lateinischer Sprachpraxis auch auf die deutsche Sprache zu übertragen."<sup>3</sup>

Hier nennt Henne eine Trias von Antriebskräften für das Streben nach einer einheitlichen Hoch- und Schriftsprache: ein primär ökonomisch-politisch fundiertes Interesse, ein ideologisches Motiv sowie ein – vor allem von Philologen vertretenes – sprachkulturelles Anliegen, das mit dem ökonomisch-politischen wenigstens partiell konvergiert. Relativ zu diesen drei unterschiedlichen Typen von Triebkräften wurden dann auch meistens die einsprachigen Wörterbücher im 17. und 18. Jahrhundert legitimiert, und interessanterweise ist diese Trias stets aufgetreten – wenn auch im Detail modifiziert –, wenn größere Planungen von einsprachigen Wörterbüchern im deutschen Sprachgebiet gemacht worden sind. Auch der Plan zu einem Handbuch oder Wörterbuch der schweren

Wörter, der aus der Diskussion um das "Interdisziplinäre deutsche Wörterbuch" hervorgegangen ist<sup>4</sup>, kann als ein Reflex der außer- und innerwissenschaftlichen, sozialen und geistigen Situation und deren Einschätzung aufgefaßt werden. Denn nicht nur auf dieser Tagung, sondern schon auf der Jahrestagung von 1978 über Fach- und Gemeinsprache<sup>5</sup> wurde ein recht düsteres Bild der Sprachkommunikation in bestimmten Kommunikationsbereichen gezeichnet. Der Inhalt einer damals öfters zu hörenden These kann folgendermaßen paraphrasiert werden: Zumindest in der fachexternen Sprachkommunikation zwischen Fachleuten und Laien, aber auch z.T. in der interdisziplinären Sprachkommunikation unter den Fachleuten verschiedener Fächer wird die Verständigung über fachbezogene Gegenstände zunehmend schwieriger. Dies liegt vor allem an der (sog.) verbalen Explosion bei den Fach- und Wissenschaftssprachen.<sup>6</sup> Diese These – oder vielleicht besser: diese Diagnose – tritt in verschiedenen mehr oder minder dramatisierten Formen auf. Ihre zugespitzte Variante besagt, daß die sprachliche Kommunikation in den erwähnten Bereichen bereits prinzipiell gestört sei; zwei Erfahrungsbereiche, der wissenschaftliche und der alltägliche, seien einander weitgehend entfremdet, der notwendige Kreislauf zwischen ihnen sei gestört, so daß wissenschaftliche Erfahrungen nicht mehr ausreichend auf Alltagserfahrungen zurückwirken könnten und die ersteren sich an die letzteren nicht mehr in genügenden Maße anschließen. Wird so pessimistisch diagnostiziert, kommt naturgemäß der Ruf nach dem Heiler oder Heiland auf. Er hat inzwischen den Gattungsnamen *Kommunikationsingenieur*, eine Art Therapeut in Sachen "kommuniaktive Schwierigkeiten".<sup>7</sup> Ich halte diese zugespitzte Version der These für übertrieben, publikumswirksam und ideologiebildend. Richtig an der "gemäßigten" Form der These dürfte etwa das Folgende sein:

Auf der Wende von hoch- zum nachindustriellen Zeitalter ist das menschliche Zusammenleben in manchen (nicht in allen) Hinsichten komplizierter geworden. Die kommunikativen Handlungsfelder sind einerseits einer zunehmenden äußeren Parzellierung und inneren Separierung unterworfen, andererseits jedoch durch ein vielschichtiges System von weitreichenden Massenmedien überwiegend eindirektional miteinander verzahnt. In einem so nur teilweise dynamisch strukturierten Handlungsfeld entstehen dann Verständigungsschwierigkeiten, wenn sich mehr oder weniger funktionell unterschiedliche Sprachgepflogenheiten allmählich und daher zunächst unmerklich – insbesondere hinsichtlich der Lexik – zu verschiedenen Teilsprachen innerhalb einer historischen Einzelsprache entwickeln, die aber dennoch häufig in Interferenzprozessen stehen. So entsteht in kommunikativen Handlungsfeldern der Zustand

der inneren Mehrsprachigkeit, der in den einzelnen Idiolekten allerdings ganz unterschiedlich ausgeprägt ist, und dies ist sicherlich ein Problem für die sprachliche Verständigung und die Wissensvermittlung. Für entwickelte Gesellschaften ist die innere Mehrsprachigkeit jedoch Chance und Risiko zugleich. Die Chance ist auf dieser Tagung zu kurz gekommen. Sie besteht u.a. darin, daß sich die kognitiven Möglichkeiten des Individuums, das an dieser Mehrsprachigkeit teilhat, erhöhen können. Das Risiko besteht darin, daß die kommunikativen Möglichkeiten des Individuums eingeschränkt werden können. Dies kann für die gesellschaftliche Integration, zu der übrigens auch gewaltloser Antagonismus gehört, hinderlich sein. Denn diese bedarf der sprachlichen Verständigung, der kooperativen Sachdiskussion über Fächergrenzen hinweg sowie der durchschaubaren Auseinandersetzung auch zwischen Fachleuten und (sog.) Laien. Durch innere Mehrsprachigkeit bedingte Sprach- und Kommunikationsbarrieren sind im Prozeß der gesellschaftlichen Integration sicherlich ein Hindernis, aber kein unüberwindbares.

Daß eine Einschätzung, wie sie eben gegeben wurde, selbst wenn sie grob ist und nur ungefähr zutreffen sollte, bei Sprachwissenschaftlern, insbesondere bei Lexikologen und Lexikographen, die Idee eines "Interdisziplinären Wörterbuches" hervorbringen mußte, war und ist für mich — vor dem Hintergrund der Geschichte der Lexikographie — eine Selbstverständlichkeit. Dies gilt insbesondere deswegen, weil der gerade geschilderte Befund bereits ins öffentliche und/oder ins veröffentlichte Bewußtsein gedrungen ist, so daß eine zusätzliche Legitimationsmöglichkeit für die lexikographische Arbeit besteht und darüber hinaus eine zusätzliche Betätigungs- und Legitimationsmöglichkeit für diejenigen Linguisten oder Germanisten, deren Interesse lexikologischen Fragen galt und noch gilt und denen durch die jüngsten (allerdings nicht allerjüngsten) Entwicklungen der Sprachwissenschaft, die besonders in der Syntax und z.T. in der Pragmatik lagen, eine Art Außenseiterdasein zugewiesen wurde.

Hier — sozusagen an der Wiege des Wörterbuches der schweren Wörter — findet sich also die genannte Trias von Antriebskräften in modifizierter Form: Es gibt ein artikuliertes außerwissenschaftliches gesellschaftliches Interesse, es gibt ein erkennbares Interesse von Wissenschaftlern, das mit ersterem partiell konvergiert, und man findet auch — so scheint es mir wenigstens — das ideologische Moment. Dieses besteht z.B. darin, daß man dem einsprachigen Wörterbuch und seiner Benutzung ein Gewicht beimißt, das durch das, was man bisher definitiv über Wörterbuchbenutzung in Deutschland weiß, keineswegs gestützt wird.<sup>8</sup> So weit

meine Bemerkungen zum sozialen und geistigen Kontext, in dem das neue lexikographische Forschungsvorhaben<sup>9</sup> des Instituts für deutsche Sprache und damit auch diese Tagung über Wortschatz und Verständigungsprobleme gesehen werden kann.

### 3. Was gilt es zu bedenken, wenn man eine Wörterbuchbasis und ein Rahmenkonzept für ein Handbuch schwerer Wörter erstellen will?

Zu dieser Frage gab es in allen Vorträgen und auch in den Diskussionen zahlreiche Hinweise, die ich hier mit Hilfe der Ausdrücke *Wörterbuchbasis* und *Rahmenkonzept* ordnen will.

Unter einer Wörterbuchbasis verstehe ich das lexikographische Korpus als die Menge der Primärquellen, die benutzten Sprachwörterbücher als die Menge der Sekundärquellen sowie sonstige Quellen zur Erstellung eines Wörterbuches.<sup>10</sup>

Unter einem Rahmenkonzept verstehe ich hier eine Anzahl von sprachsoziologischen, handlungs- und sprachtheoretischen Gesichtspunkten, die – und das hat die kontroverse und heterogene Diskussion gezeigt – noch in einem recht lockeren Zusammenhang zueinander stehen.

Wenn man die fruchtbare Benutzung eines Handbuches der schweren Wörter in solchen Benutzungssituationen garantieren will, die mit der inneren Mehrsprachigkeit zusammenhängen, darf man sich kein zu einfaches Modell der inneren Mehrsprachigkeit machen. Bausingers Ausführungen haben dies deutlich gemacht. Ein Modell der inneren Mehrsprachigkeit, das überwiegend lexikographische Gesichtspunkte berücksichtigt, also vor allem verschiedene Typen von lexikalischen Unterschieden fokussiert, greift zu kurz. Verständigungsschwierigkeiten der verschiedensten Formen sind überhaupt nicht, andere Formen nicht allein am Wort festzumachen. Daß es – besonders bei der Rezeption von schriftlichen Texten – wortbedingte Verständnisschwierigkeiten gibt, steht für mich außer Frage; für Bausinger blieb dies zweifelhaft. Der Verstehensbegriff, der einem Handbuch schwerer Wörter zugrunde gelegt wird, darf – so Bausinger – nicht so gefaßt sein, daß er entweder von einem Alles- oder von einem Nicht(s)verstehen ausgeht. Verstehen ist vor allem auch ein Verstehen von Sprechern anhand ihrer Äußerungen.<sup>11</sup> Nun ja! Es gibt jedoch auch ein mehr oder weniger abgrenzbares Sprachverstehen, das allerdings meistens nur ein Teilverstehen ist.<sup>12</sup> Ein Handbuch schwerer Wörter kann in der Benutzung seine kontraktäre Funktion sicherlich nur hinsichtlich eines Teils des Sprachverstehens erfüllen, wobei Sprachverstehen stets auch ein – wenn häufig

auch begrenztes – Sachverstehen ist.<sup>13</sup> Kann ein Wörterbuch in Situationen der Produktion und Rezeption schriftlicher Texte erfolgreich benutzt werden, dann erfüllt es seine Zwecke. Wörterbuchpläne, Wörterbücher und Lexikographen – so möchte ich kritisch zu Bausinger anmerken – müssen sich nicht an den Bedingungen der face-to-face-Interaktion messen lassen, und Valentin-Beispiele sind zwar publikumswirksame, nicht aber für alle Zwecke geeignete Demonstrationsobjekte. – Aus dem dynamischen und differenzierten Bild der inneren Mehrsprachigkeit, das Bausinger gezeichnet hat, ergeben sich m.E. für die Planung eines Handbuches schwerer Wörter wenigstens folgende Aspekte:

(1) Man benötigt ein nichtatomistisches Wortstrukturmodell – oder genauer – ein Modell lexikalisierten Einheiten, das – als Gegenstand der Lexikologie – pragmatische Aspekte berücksichtigt.<sup>14</sup>

(2) Man benötigt einen differenzierten Verstehensbegriff, der sich vor allem auf die semantischen und pragmatischen Komponenten des Handbuchs der schweren Wörter auswirken kann.

(3) Man benötigt schließlich ein differenziertes, empirisches Instrumentarium, um ein primäres Quellenmaterial zu erhalten; hierzu gehören auch Frequenzanalysen.

Zu (1) wurden während der Tagung lediglich implizite Aussagen gemacht. Aus verschiedenen Beiträgen habe ich erschlossen, daß man von einem einfachen Saussure'schen Zeichenmodell aus argumentierte. Ich halte dieses Modell für das geplante lexikographische Vorhaben für ungeeignet.

Zu (2) wurden verschiedene Ausführungen gemacht, ohne daß der Verstehensbegriff während der Tagung klare Konturen gewann.

Zu (3) wurden zahlreiche, z.T. bereits relativ konkrete Vorschläge gemacht, nämlich z.B.: Sammlung von Leserbriefen (Kaempfert), Anlage von Kleinkorpora (Mentrup), Anlegen von Fragebogen<sup>15</sup> (Oksaar, Ballweg-Schramm, Mentrup) und Auswertung von Texten im Zusammenhang mit Wörterbüchern (van der Staak). Damit ist deutlich geworden: Für die Gewinnung einer Wörterbuchbasis für ein Handbuch schwerer Wörter reicht das herkömmliche Quellenexzerpieren nicht mehr aus.

Aus dem Beitrag von Kaempfert ergibt sich für die Planung des Handbuchs u.a.:

(4) Es kann sich als zweckmäßig erweisen, wenn man eine Typologie lexikalisch bedingter Kommunikationsstörungen erarbeitet. Dies kann die empirische Auffindung von schweren Wörtern erleichtern.<sup>16</sup>

Aus mehreren Vorträgen und Diskussionsbeiträgen ergab sich für das Handbuch:

(5) Die Auswahl der Kommunikations- bzw. Sachbereiche, aus denen lexikalisierte Einheiten in das Handbuch aufgenommen werden sollen, ist nicht allein sprachtheoretisch begründbar. Vielmehr sind hier vorgängige politische Entscheidungen zu treffen, die zu sprachpolitischen Entscheidungen führen. Erst dann kann mit der lexikographischen und insbesondere mit der empirischen Arbeit begonnen werden. In mehreren Vorträgen (bes. van der Staak u. Oksaar) sowie auch in der Podiumsdiskussion wurde auf allgemeine Aspekte der Verständigungsproblematik in der fachexternen Kommunikation und damit auf die Wissensvermittlung zwischen Wissenschaft und Gesellschaft eingegangen. Für die Konzipierung eines Handbuches schwerer Wörter ergaben sich hier u.a. folgende Gesichtspunkte, die ich unter (6) zusammenstelle:

(6) Lexikographen müssen sich auch auf die Gründe für die Verständigungsprobleme einlassen und überdies berücksichtigen, daß die erfolgreiche Wissensvermittlung in fachexterner Kommunikation zu einer notwendigen Bedingung für die Möglichkeit von demokratischer Selbstbestimmung wird. Nicht nur Lexikographen, sondern vor allem die Textverfasser sind hier angesprochen. Man war sich auch darüber einig, daß zur Milderung oder gar zur Lösung der sog. Barrierenproblematik (Sprach-, Kommunikations- und Wissensbarrieren) andere Maßnahmen wahrscheinlich wirkungsvoller wären als die Erarbeitung und schließlich die Benutzung eines Handbuches schwerer Wörter. Zum verständlichen Sprechen und Schreiben muß erzogen werden. Glinz hat darauf hingewiesen, daß dies z.T. auch einehaltungsfrage ist. Wäre die Erziehung zum verständlichen Schreiben nicht eine lohnende Aufgabe für die germanistische Linguistik und die Linguistik? Immerhin, ein neues Schlagwort heißt ja bereits *Verständlichkeitsforschung*.

Ergänzen möchte ich dies: Auch zum erfolgreichen Umgang mit Wörterbüchern muß komplementär zu den lexikographischen Bemühungen erzogen werden. Wir haben es während der Podiumsdiskussion gehört: die Schüler werden nicht zur Wörterbuchbenutzung angeleitet. Überhaupt ist die kulturelle Praxis der Wörterbuchbenutzung in der Bundesrepublik schwach entwickelt.<sup>17</sup> In Frankreich und England scheint dies anders zu sein.<sup>18</sup>

Aus dem Vortrag Wichters, in dem verschiedene Dimensionen der fachexternen Kommunikation in neuem Licht erschienen und in dem eigentlich eher gegen ein Handbuch der schweren Wörter argumentiert wurde, kann man dennoch wenigstens folgende Gesichtspunkte bei der Planung eines Handbuches schwerer Wörter berücksichtigen:

(7) Es sollte genau überlegt werden, welches Anordnungsprinzip gewählt wird; denn Wichters Überlegungen sprechen gegen das alphabetische Prinzip.

(8) Es muß geprüft werden, ob schwere Wörter eines ausgewählten Bereiches in zusammenhängenden, einführenden Artikeln erklärt werden können, so daß Sach- und Sprachinformationen zusammenhängend gegeben werden (vgl. hierzu auch 5.).

#### 4. Zum Konzept einer praktischen Lexikologie

In den letzten Jahren habe ich mehrere Beiträge zur Lexikographie veröffentlicht; einige davon führen im Untertitel die Bezeichnung *praktische Lexikologie*.<sup>19</sup> Was ich unter praktischer Lexikologie verstehe, möchte ich kurz wie folgt erläutern: Auf der einen Seite haben wir in der Sprachgermanistik seit langem eine ausgeprägte lexikologische Tradition, die z.B. zu historischen Untersuchungen über einzelne Wörter oder Wortfamilien und zu Wortfelduntersuchungen geführt hat. Auf der anderen Seite haben wir eine lange lexikographische Tradition.

Beide Traditionsstränge sind jedoch nicht ausreichend aufeinander bezogen.<sup>20</sup> Die zahlreichen Wortfelduntersuchungen stehen in den Bücherregalen, ohne daß sie sich bisher ausreichend auf die Arbeit der Lexikographen ausgewirkt hätten. Von diesen kann auch kaum verlangt werden, daß sie sämtliche lexikologischen Studien kennen, die zum thematischen Rahmen ihres Wörterbuches gehören, wenn das auch wünschenswert wäre.

Ich habe mir daher gedacht, daß es nützlich ist, wenn man auch eine spezifische Art von Lexikologie hat, die bei ihren Untersuchungen von vornherein explizit die Belange der Lexikographen berücksichtigt. Diese Art der lexikologischen Forschung nenne ich praktische Lexikologie.<sup>21</sup> In Untersuchungen zur praktischen Lexikologie müssen andere Gegenstandsbereiche berücksichtigt werden als z.B. innerhalb der theoretischen Lexikologie. Die praktische Lexikologie zu einem Handbuch der schweren Wörter kann grob in drei Untersuchungsschritte aufgeteilt werden:

- (i) Es muß ein Praxisbereich untersucht werden, in dem die Sprecher sprachlich handeln, z.B. die, die Mentrup, Brandt oder Oksaar in kleinen Ausschnitten untersucht haben.
- (ii) Danach kann man – auf der Basis eines Modells lexikalisierter Einheiten – empirisch angelegte lexikologische Untersuchungen zum Wortgebrauch machen.



(iii) Schließlich kann man auf der Basis der Ergebnisse aus (i) und (ii) konkrete Vorschläge für die lexikographische Praxis machen.

Erst dann sollte lexikographisch gearbeitet werden. Praktische Lexikologie ist mithin eine Lexikologie für die lexikographische Praxis. Ihr besonderes Kennzeichen besteht darin, daß sie stets **k o n k r e t e** Vorschläge für die lexikographische Praxis macht.<sup>22</sup>

Die genannten drei Schritte waren in der Untersuchung Brandts enthalten. Er hat gezeigt, daß man zur Beurteilung der Sprache des Sports und des Sprechens im Sport den jeweiligen Praxisbereich kennen bzw. untersuchen muß. Er hat auf viele lexikologischen Eigenschaften und Eigenheiten der Sportlexik hingewiesen und schließlich einen relativ konkreten Bezug zu Lexikographie hergestellt. Nach meiner Auffassung ist die Sportsprache jedoch kein aussichtsreicher Kandidat für ein Handbuch schwerer Wörter.

Im Zusammenhang mit dem Konzept einer praktischen Lexikologie muß auch beherzigt werden, was Hausmann anführt: Wer ein Wörterbuch machen will, sollte keinen zu aufwendigen theoretischen und keinen zu umfangreichen empirischen "Vorlauf" haben. Man darf allerdings auch nicht dem Pragmatismus und dem Machertum verfallen. Vielmehr kommt es bei der Planung des Handbuches darauf an, den Mittelweg zu finden. Auch darf man weder nur an die Tradition der Lexikographie anschließen noch die Tradition völlig vernachlässigen, vielmehr kommt es hier auf das nötige Augenmaß an.

##### 5. Lexikographie der schweren Wörter als Integration von Sprach- und Sachlexikographie?

Von Zgusta und Hausmann haben wir gehört, daß es insbesondere in Frankreich, England und Amerika eine relativ ausgeprägte lexikographische Tradition gibt, in der das Sprachliche und das Sachliche in **e i n e m** Nachschlagewerk integriert wurde. Sach- und Sprachlexikographie wurden in diesem Traditionsstrang offensichtlich nicht strikt getrennt. In der germanistischen Lexikographietradition findet man dagegen kaum Wörterbücher, in denen die beiden Bereiche integriert werden. Lediglich die sog. Bildwörterbücher und manche Mundartwörterbücher machen hier eine Ausnahme. Die großen gemeinsprachlichen Wörterbücher haben jedoch stets darauf Wert gelegt, daß enzyklopädische Information vermieden bzw. — wenn sie einmal nicht zu vermeiden war — als solche möglichst deutlich gekennzeichnet wurde. Sucht man bei den germanistischen Lexikographen oder bei den Sprachwissenschaftlern, die sich für die Lexikographie interessieren, nach

theoretisch begründeten Stellungnahmen zu diesem Problem, so findet man wenig, was erwähnenswert ist. Das Problem konnte gar nicht explizit gestellt werden, da die implizit zugrundegelegten Sprachauffassungen meistens solche waren, die eine relativ strikte Trennungslinie zwischen Sprache und Welt gezogen haben. Nach meiner Auffassung ist jedoch eine Sprachauffassung, die die Sprache strikt von dem Nichtsprachlichen (den "Sachen", der "Welt" etc.) trennt, für die Lexikographie denkbar ungeeignet. Ich habe mich daher in mehreren Arbeiten bemüht, theoretisch zu begründen und an Beispielen zu verdeutlichen, daß für bestimmte Wortschatzbereiche die lexikographische Bedeutungserläuterung stets zugleich als – natürlich niemals vollständige – Sachbeschreibung aufzufassen ist.<sup>23</sup> Meine Beispiele waren allerdings zunächst "leichte" Wörter. Heißt das Lema z.B. 'Rappe', dann kann die lexikographische Bedeutungserläuterung z.B. *schwarzes Pferd* lauten, und sie kann aufgefaßt werden als eine verkürzte Regelformulierung für den referierenden und prädiszierenden Gebrauch des Lemmazeichens *Rappe* in usuellen Texten für *Rappe*, d.h. solchen Texten, die in semantischer Übereinstimmung mit usuellen Benennungskontexten für *Rappe* formuliert sind<sup>24</sup>; *schwarzes Pferd* ist jedoch zugleich eine Sachbeschreibung, die für jedes einzelne Individuum der Klasse der Rappen gilt. Das Wort *Rappe* hat nur einen usuellen Benennungskontext. Für viele Wörter, z.B. für die Klasse der konkreten Substantive, sind der oder die Benennungskontexte relativ fest. Wenn ich jemanden frage: "Was ist das? (gesprochen mit Zeigegeste auf einen Stuhl) und er sagt mir: "Das ist ein Rappe", und er sagt das ernsthaft und aufrichtig, dann kann er entweder schlecht Deutsch, so daß eine Verständigungsstörung vorliegt, oder er ist krank. Daß dies hier ein Stuhl ist, darüber ist ein Streit kaum möglich, was nicht heißt, daß darüber nicht ernsthaft debattiert werden kann, ob ein neu entworfener Gegenstand eher als Stuhl oder als Sessel verkauft werden soll. In der Lexikographie werden daher Substantive vom Typ *Rappe*, *Stuhl* etc. relativ zu stabilen usuellen Benennungskontexten semantisch erläutert und damit relativ zu usuellen Texten; nichtusuelle Texte für die Lemmazeichen können nicht berücksichtigt werden. Nun gibt es auch Wörter, die haben mehrere usuelle Benennungskontexte, z.B. *Freiheit*, *Demokratie* und *Gerechtigkeit*. Um solche Wörter können semantische Kämpfe gefochten werden. Hier kann man sich – wenn die politischen Verhältnisse es erlauben – entscheiden, relativ zu welchem der in Geltung befindlichen Benennungskontexte man z.B. *Freiheit* verwenden will. – Ich habe diesen – von mir entwickelten – Ansatz hier grob skizziert, weil ich der Meinung bin, daß alle Wörter, für die es eine große Anzahl Benennungskontexte gibt, die man je nach Weltanschauung,

Gruppenzugehörigkeit etc. gelten läßt, aussichtsreiche Kandidaten für schwere Wörter sind, und zwar für solche schweren Wörter, zu deren Erläuterung solches Sachwissen vermittelt werden muß, das über das in der üblichen lexikographischen Bedeutungserläuterung vermittelte hinausgeht. Für die Auswahl aus einer Menge von Kandidaten benötigt man allerdings weitere Überlegungen und Prozeduren, und hier wird es – wie bereits oben konstatiert wurde – ohne sprachpolitische Vorentscheidungen nicht abgehen. –

Weitgehend einig war man sich während dieser Tagung über den folgenden Aspekt: Um den Gebrauch lexikalischer Einheiten zu beherrschen, benötigt man Kenntnisse, die über die Kenntnis der sprachlichen Bedeutung eines lexikalisierten Ausdruckes hinausgehen: Sachkenntnisse, kulturelle Kenntnisse etc. Wenn jemand z.B. die Ausdrücke *Arsch*, *Po*, *Hinterteil*, *Allerwertester* nicht nur referierend und präzisierend korrekt, sondern auch pragmatisch angemessen verwenden will, muß er u.a. wissen, in welchen Situationstypen er welchen der Ausdrücke – ohne daß er mit Sanktionen rechnen muß – verwenden kann. Auch wenn man die Ausdrücke *hinkende Ehe*, *Manteltarifvertrag*, *Markterschließungsgelder* und *Kamikazemanier* (vgl. Oksaar) verstehen und angemessen verwenden will, benötigt man Sach- und Situationswissen. Auch dieses kann wohl kaum in Form der üblichen lexikographischen Bedeutungserläuterung vermittelt werden; vielmehr wird wenigstens ein Zusatztext erforderlich, den ich zur pragmatischen Komponente eines Wörterbuches zählen würde. Die Probeartikel von Ballweg-Schramm, mit der lediglich technischen (also nicht sprachtheoretisch zu verstehenden) Teilung von Sach- und Sprachinformation, gehen m.E. deswegen in die richtige Richtung. Es ist – nebenbei bemerkt – ein Fortschritt, wenn in einem Expertengremium nicht energisch gegen die Vermischung von sach- und sprachlexikographischen Prinzipien protestiert wurde. Als ich vor einigen Jahren auf einer GAL-Tagung in Trier für ein Konzept der Integration von sprach- und sachlexikographischen Prinzipien eintrat, wurde mir vorgehalten, dies sei nicht angemessen und was dabei herauskäme, das zeige sich deutlich am Sprachbrockhaus. Diesem liegt aber kein erkennbares theoretischen Konzept zugrunde, wie man Bedeutungs- und Sachinformationen – relativ zu bestimmten Lemmatatypen – systematisch integriert. Die Idee, diese Integration in einem Handbuch der schweren Wörter zu versuchen, halte ich für fruchtbar. Ebenso halte ich es für richtig, Sachinformationen in visueller Form einzufügen. Hier gilt es überdies zu berücksichtigen, daß die Lesegewohnheiten eines großen Teils der Bevölkerung sich partiell geändert haben; das Ineinander von Bild und Sprache ist heute alltäglich, seine Rezeption eingebt.

Für die Planung eines Handbuches schwerer Wörter muß man ein Konzept über den Zusammenhang von Sprache, Sprachkenntnis und Sprachbeherrschung einerseits und Weltkenntnis und Handlungspraxis andererseits haben. Je nach Wortschatzbereich unterschiedlich muß sich dieses Konzept bis in die lexikographische Praxis auswirken. In einem Handbuch schwerer Wörter sollten die Prinzipien der Sprach- und Sachlexikographie behutsam geregelt integriert werden.

## 6. Lernen aus der lexikographischen Praxis für die lexikographische Praxis

Eine ausgeprägte Tradition der hard-, strong- oder difficultword-Lexikographie gibt es für die deutsche Sprache nicht. Hausmann hat darauf aufmerksam gemacht, daß man dennoch bei der Erarbeitung eines Handbuches schwerer Wörter an älterer lexikographische Arbeiten erfolgreich anknüpfen kann. Er hat auch gezeigt, daß es nützlich ist, ein Handbuch der schweren Wörter aus der Geschichte der Wörterbücher zu begründen. Aus der Makro- und Mikrostruktur der erwähnten Wörterbücher kann man sicherlich auch für das geplante Handbuch etwas lernen; allerdings hat dieses Lernen aus den Ergebnissen der Praxis seine Grenze z.B. dort, wo es darum geht zu klären, welche Wörter nun die Lemmreihe eines Handbuches bilden sollen, und gerade hier liegen m.E. die zentralen Schwierigkeiten bei der Planung dieses Wörterbuches. — Zgusta und Hausmann haben uns gezeigt, daß wir auch aus der Praxis anderer Länder lernen können. Mit der germanistischen Lexikographie steht es nicht zum besten. Nach meiner Meinung ist dieses — handlungstheoretisch ausgedrückt — u.a. eine nichtintendierte Folge des Grimm'schen Projektes. Dieses hat die lexikographischen Energien mehrerer Generationen z.T. an sich gebunden, so daß andere notwendige lexikographische Projekte nicht in Angriff genommen wurden. Daß die germanistische Lexikographie nach 1945 nur langsam Tritt faßte und daß die theoretische Beschäftigung mit Problemen der Lexikographie nur sehr allmählich einsetzte, hat zahlreiche Gründe; ein wichtiger scheint mir der zu sein, daß in der Linguistik lange Zeit nur das "Machen von Theorien" sowie das Reden über diese als Wissenschaft galt. Wer sich mit Lexikographie beschäftigte, wurde oft genug belächelt. Viele Germanisten haben sich — etwa bis Anfang der 70er Jahre — von der Lexikographie abgewandt. Früher war dies anders: Braune, Paul, Frings u.a. waren selbstverständlich an laufenden Wörterbuchprojekten beteiligt; sie arbeiteten entweder aktiv mit oder waren beratend tätig. Das Desinteresse vieler Hochschulangehöriger an der Lexikographie — etwa während der Zeit von 1950 bis 1970 — hat dazu geführt — und von der nachfolgenden Beurteilung möchte ich die

Mannheimer Dudenredaktion ausdrücklich ausnehmen<sup>25</sup> – daß die germanistische Lexikographie in der Bundesrepublik Deutschland in wichtigen Teilbereichen zu einer zweitrangigen Verlagslexikographie herabgesunken ist.<sup>26</sup> Erst in jüngster Zeit scheint sich hier eine Tendenzwende anzubahnen: das Interesse innerhalb der germanistischen Linguistik an der Lexikographie wächst.<sup>27</sup> Dies hat dazu geführt, daß neue lexikographische Projekte in Angriff genommen wurden und wird – so wage ich zu prognostizieren – dazu führen, daß weitere Wörterbuchprojekte folgen.<sup>28</sup> Auch diese Tagung war ja gedacht als wissenschaftliche Unterstützung bei der Initiierung eines lexikographischen Projektes. Das Lernen aus der lexikographischen Praxis allein genügt nämlich nicht; der Meinungs-austausch zwischen Theoretikern und Praktikern ist für die Wörterbuchplanung ebenso wichtig.

## 7. Was sind "schwere Wörter" im Deutschen?

Diese zentrale Frage der Tagung wurde naturgemäß in jeder Diskussion zu den einzelnen Vorträgen aufgegriffen und z.T. relativ ausführlich behandelt. Natürlich war diese Frage, die ja in sehr unterschiedlicher Weise verstanden werden kann, in einer so großen und gänzlich heterogenen Diskussionsrunde nicht endgültig zu klären.<sup>29</sup> Es gab aber zahlreiche Anregungen, die ich hier allerdings nicht einzeln auflisten möchte. Vielmehr möchte ich erläutern, welche Schlußfolgerungen ich aus dieser Diskussion gezogen habe. Was-ist-Fragen können leicht zu einem Fehlverhalten führen. So kann die Frage "Was sind 'schwere Wörter' im Deutschen?" dazu verleiten, daß man gewissermaßen nach einzelnen schweren Wörtern auf die Suche geht in der Hoffnung, sie irgendwo zu finden. Naiv empirisch findet man aber keine schweren Wörter. Man kann m.E. nur relativ zu einem Wortstrukturmodell Kandidaten für schwere Wörter ausmachen, indem man bestimmte Eigenschaften oder Eigenschaftskomplexe – zunächst hypothetisch – als die systematische Ursache dafür setzt, daß Wörter z.B. schwer verständlich sind. Ist z.B. ein Adjektiv systemtranszendent polysem, so daß es in verschiedenen Kommunikationsbereichen unterschiedliche usuelle Gebrauchsweisen hat, und hat dieses Adjektiv eine Signifikantstruktur, die auf ein Fremdwort schließen läßt, dann z.B. hat es einen Komplex von Eigenschaften, der es zu einem Kandidaten für ein semantisch schwer verständliches Wort macht. In welchem Kommunikationsbereich dieses Adjektivs nun tatsächlich oder in hohem Grade erwartbar zu Verständigungsproblemen führt, muß empirisch festgestellt werden. Solche empirischen Studien sollten aber erst gemacht werden, wenn man, relativ zu einem Wortstrukturmodell, das Adjektiv *schwer*

terminologisiert hat. Viele Diskussionsteilnehmer haben unter *schwer* etwas ganz Verschiedenes verstanden, so daß man hier in der Diskussion das Entstehen bestimmter Bedingungen studieren konnte, wie ein bestimmtes Wort, nämlich *schwer*, für eine bestimmte Sprechergruppe, nämlich dieses Forum, schwer wird, und zwar im Sinne von *schwerverständlich*: es lag an der ständigen Interferenz zwischen der umgangssprachlichen Verwendung und verschiedenen ad hoc gebildeten terminologischen Verwendungen. Die lexikologische Aufgabe, nämlich systematisch zu bestimmen, was unter einem schweren Wort genau verstanden werden soll, halte ich für das geringere Problem. Für die schwierigere Frage halte ich die, wie man für ein Handbuch schwerer Wörter aus einer Menge von Kandidaten gerade die auswählt, die im Handbuch behandelt werden sollen. Hinsichtlich dieser Frage entläßt uns diese Tagung ratlos.

Gewiß wird hier ein Benutzerprofil eine wichtige Rolle spielen. Wie dies aber im Detail aussehen könnte, ist derzeit noch ziemlich unklar. Auch gibt es bei solchen lexikographischen Projekten die nicht zu unterschätzende Gefahr der "Grimmisierung", womit ich meine, daß lexikographische Projekte leicht die Tendenz haben, hinsichtlich Zeitaufwand und Umfang unberechenbar zu sein bzw. zu werden. Um dies zu vermeiden, muß man m.E. möglichst frühzeitig entscheiden, relativ zu welchem Handlungsbereich man ein solches Wörterbuch machen will. Hier sollte – so meine ich – derjenige Bereich eine zentrale Rolle spielen, den ich – nur sehr ungenau – als einen Bereich ansprechen kann, in dem die Bürger sozial und politisch relevante Handlungen vollziehen. Hier kann man z.B. versuchen zu ermitteln, welche Wörter ein Bürger einer bestimmten Ausbildungsstufe Y in den Handlungsbereichen  $X_1$  bis  $X_n$  schwer findet. Es sei aber noch einmal betont: Die Explikation von *schwer für eine Sprechergruppe* sollte erst versucht werden, wenn eine vorgängige Explikation von *schwer* als Prädikat für Wörter als Einheiten der Lexik vorgenommen wurde.

Trotz aller Skepsis, die auf dieser Tagung zu hören war, glaube ich doch sagen zu dürfen, daß es nützlich und begrüßenswert ist, daß am Institut für deutsche Sprache ein schwieriges lexikographisches Projekt begonnen wird.<sup>30</sup> Es ist dies auf jeden Fall nützlicher als eine Erforschung des deutschen Wortschatzes, die nur zu lexikologischen Monographien führt. Wörterbücher haben dagegen einen durchaus höheren Gebrauchswert. Selbst wenn sie veraltet sind, sind sie noch nützlich, ja manchmal unentbehrlich bei der Erschließung älterer Texte. Es wäre gut, wenn diese Tagung dazu beigetragen hätte, das Interesse an der Lexikographie des Deutschen weiter zu wecken. Denn die Erarbeitung von Wörterbüchern der deutschen Sprache war und bleibt eine wichtige Aufgabe für Germanisten.

## Anmerkungen

- 1 Das Resümee wurde nach einer Stichwortliste frei vorgetragen und sodann nach einer Tonbandaufnahme in die vorliegende Form gebracht. Einige Ausführungen wurden in die Anmerkungen genommen, diese wurden durch Hinweise auf die Literatur ergänzt. — Für die Hilfestellung bei der Zusammenstellung der Stichwortliste danke ich Werner Wolski, der auch einen Tagungsbericht für die ZGL verfaßt hat; vgl. Wolski 1972a; vgl. auch die Berichte von Müller 1982, Kolde 1982, Strauß/Zifonun 1982, 1982a, 1983, Petkov 1982 sowie Wiegand 1982a, 3f.
- 2 Für den Vorbereitungsausschuß für die Jahrestagung 1984 sei dies eine Anregung, um darüber nachzudenken, ob nicht ein Vortragsthema "Sprachkultur und Lexikographie" lauten sollte; Vgl. Filipec 1982.
- 3 Henne 1977, 15f.
- 4 Hierzu vgl. Henne et al. 1978.
- 5 Vgl. Mentrup 1978.
- 6 Das Schlagwort von der "verbalen Explosion" stammt wahrscheinlich von Kroeber-Riel.
- 7 Zu dem hier nur angetippten Thema vgl. man Bungarten 1981. Auch hier ist der Grundtenor m.E. zu pessimistisch.
- 8 Vgl. hierzu z.B. Kühn/Püschel 1982 und Hausmann 1983.
- 9 Zu diesem vgl. auch Mentrup 1982.
- 10 Vgl. Wiegand/Kučera 1981, 100 ff.
- 11 Dies hat Bausinger im Anschluß an Hörmann ausgeführt. Es ist aber viel zu einseitig pointiert. Wer Texte versteht, braucht keine Textautoren zu verstehen. Der Verstehensbegriff sollte, insbesondere wenn es um Wörterbücher geht, nicht vornehmlich anhand der face-to-face-Kommunikation entwickelt werden, denn wer benutzt Wörterbücher in dieser Art von Kommunikation?
- 12 Vgl. hierzu Wiegand 1979.
- 13 Zur kontrakonfliktären Funktion von Wörterbüchern vgl. Wiegand 1977, 1977a.
- 14 Schon immer wurden in einsprachigen Wörterbüchern pragmatische Informationen gegeben; vgl. Wiegand 1981.
- 15 Hier könnte man an die Erfahrungen der Mundartwörterbücher anknüpfen; vgl. Kühn 1982.
- 16 Hierbei wird man wohl über die Ausführungen Kaempfers hinausgehen und auch andere Literatur heranziehen müssen.
- 17 Vgl. hierzu Kühn/Püschel 1982.
- 18 Vgl. Hausmann 1983.
- 19 Vgl. Wiegand 1977, 1981, 1982; Wiegand/Kučera 1981, 1982.

- 20 Wahrscheinlich haben – im Rahmen der Germanistik – die Wörterbücher die lexikologischen Untersuchungen mehr beeinflußt als umgekehrt. Gerade in jüngster Zeit gibt es dafür Beispiele; vgl. z.B. Splett/Hundsnuerscher 1982.
- 21 Über den Unterschied und den Zusammenhang von Lexikographie, Theorie der Lexikographie und praktischer Lexikologie vgl. Wiegand 1983.
- 22 Beiträge zur praktischen Lexikologie müssen keineswegs immer in den drei Schritten (i) bis (iii) ablaufen. Man kann auch bei einer Wörterbuchanalyse ansetzen oder mit der Analyse eines Wortschatzbereiches; vgl. z.B. Wiegand 1982a.
- 23 Vgl. Wiegand 1976, 121 - 124; 1977, 86 - 95; 1977a, 65 - 69; vor allem aber 1981, 160 - 177; vgl. auch Püschel 1981 und Harras 1977.
- 24 Näheres zu diesem Konzept bei Wiegand 1981, 160 ff.
- 25 Es muß auch ausdrücklich zurückgewiesen werden, daß während der Tagung die Dudenredaktion als wissenschaftlich angekränkelt bezeichnet wurde.
- 26 Vgl. hierzu Wiegand/Kučera 1981, 1982.
- 27 Hier nur einige Titel, die das belegen: Henne 1979, Henne et al. 1978, Mentrup 1982a, Wiegand 1981a, 1982a, Wolski 1982.
- 28 Ich erinnere an das Mannheimer Valenzwörterbuch (vgl. hierzu Projektgruppe Verbvalenz 1981) sowie an die Fortführung des Deutschen Fremdwörterbuches von Schulz/Basler im Institut für deutsche Sprache (vgl. Kirkness/Link/Nortmeyer/Strauß 1977 - 1983). In Heidelberg machen Reichmann u.a. ein mehrbändiges frühneuhochdeutsches Handwörterbuch; vgl. Reichmann et al. 1977, 1981, 1981a. In Braunschweig wird – als eines der Ergebnisse der Wolfenbütteler Tagung "Historische deutsche Wortforschung und Lexikographie" (14./15.9.82) das Wörterbuch von H. Paul neu gemacht; vgl. hierzu Heft 3. 1983 der ZGL.
- 29 Hinzu kommt hier noch, daß dieses Forum ohnehin seine eigenen "Diskussionsgesetze" hat. Manch einer kommt eben hierher, um zu dokumentieren, daß er noch nicht vollständig sprachlos geworden ist in der Wissenschaft, so daß es manchmal zu Diskussionsbeiträgen kommt, die weit ab vom Thema liegen. Eine Diskussionsrunde und deren Leiter ist u.a. dann menschlich, wenn sie bzw. er das – wie es erfreulicherweise geschehen ist – gelassen toleriert. – Nicht angemessen fand ich gelegentlich das Applausverhalten; in akademischen Zirkeln ist es üblich – und das hat seine guten Gründe – sich mit einem ritualisierten Applausverhalten zu begnügen. Wenn auf lediglich rhetorisch geglückte, temperamentvolle Zwischenrufe, die sachlich nichts Wesentliches beinhalten, mit stürmischem Applaus geantwortet wird, erinnert mich dies an Wahlveranstaltungen oder dergleichen. Dieses Applausverhalten fördert die Emotionalisierung des Diskussionsklimas und ist der Sache selten dienlich.
- 30 Es sei im übrigen daraufhin gewiesen, daß – auch wenn eine Tagung zu diesem Projekt abgehalten wurde – keinerlei Zwang besteht, unbedingt auch dann noch ein Handbuch schwerer Wörter zu erstellen, wenn in einer ersten Projektphase festgestellt wird, daß die Projektpläne nicht tragfähig sind. Im Bereich der germanistischen Lexikographie gibt es genügend andere Desiderata.



## Literatur

- Bungarten 1981 = Theo Bungarten: Wissenschaft, Sprache und Gesellschaft. In: Theo Bungarten (Hrsg.), Wissenschaftssprache. Beiträge zur Methodologie, theoretischen Fundierung und Deskription. München 1981, 14 - 53.
- Filipec 1982 = Josef Filipec: Sprachkultur und Lexikographie. In: Grundlagen der Sprachkultur. Beiträge der Prager Linguistik zur Sprachtheorie und Sprachpflege. Teil 2. In Zusammenarbeit mit Karel Horálek und Jaroslav Kuchař hrsg. und bearb. von Jürgen Scharnhorst und Erika Ising. Berlin (Ost) 1982 (Reihe Sprache und Gesellschaft 8/2), 174 - 202.
- Harras 1977 = Gisela Harras: Überlegungen zur Analyse von Artikeln in einsprachigen Wörterbüchern. Grundsätzliches und ein Beispiel: Ein Wörterbuchartikel für das Lemma *gut*. In: Germanistische Linguistik H. 5 - 6. 1977, 153 - 188.
- Hausmann 1983 = Franz Josef Hausmann: Wörterbücher in Deutschland und Frankreich. Ein Vergleich. In: Studien zur neuhochdeutschen Lexikographie III. Hrsg. von Herbert Ernst Wiegand. Hildesheim. New York 1983 (Germanistische Linguistik) /erscheint/.
- Henne 1977 = Helmut Henne: Nachdenken über Wörterbücher: Historische Erfahrungen. In: Günther Drosdowski, Helmut Henne und Herbert E. Wiegand, Nachdenken über Wörterbücher. Mannheim. Wien. Zürich 1977, 7 - 49.
- Henne 1979 = Helmut Henne (Hrsg.): Praxis der Lexikographie. Berichte aus der Werkstatt. Tübingen 1979. (Reihe Germanistische Linguistik 22).
- Henne et al. 1978 = Helmut Henne/Wolfgang Mentrup/Dieter Möhn/Harald Weinrich (Hrsg.): Interdisziplinäres deutsches Wörterbuch in der Diskussion. Düsseldorf 1978 (Sprache der Gegenwart XLV).
- Kirkness/Link/Nortmeyer/Strauß 1977 - 1983 = Alan Kirkness/Elisabeth Link/Isolde Nortmeyer/Gerhard Strauß: Deutsches Fremdwörterbuch. Begonnen von Hans Schulz, fortgeführt von Otto Basler, weitergeführt im Institut für deutsche Sprache. R - Z. Berlin/New York.
- Kolde 1982 = Gottfried Kolde: Wortschatz und Verständigungsprobleme. Was sind 'schwere Wörter' im Deutschen? Jahrestagung 1982 des Instituts für deutsche Sprache in Mannheim, 10. - 12. März 1982. In: Deutsche Sprache 3/82, 258 - 265.
- Kroeber-Riel 1967 = Werner Kroeber-Riel: Die verbale Explosion wissenschaftlicher Sprachen und einige semantische Probleme der Sprachpräzisierung und Sprachnormung. In: Muttersprache 77. 1967, 144 - 150.
- Kühn 1982 = Peter Kühn: Typen lexikographischer Ergebnisdarstellung. In: Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. Hrsg. von Werner Besch, Ulrich Knoop, Wolfgang Putschke, Herbert Ernst Wiegand. Erster Halbband. Berlin 1982 (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft I. 1). 700 - 721.

- Kühn/Püschel 1982 = Peter Kühn/Ulrich Püschel: "Der Duden reicht mir". Zum Gebrauch allgemeiner einsprachiger und spezieller Wörterbücher des Deutschen. In: Studien zur neuhochdeutschen Lexikographie II. Hrsg. von Herbert Ernst Wiegand. Hildesheim, New York 1982 (Germanistische Linguistik 3 - 6/80), 121 - 151.
- Mentrup 1978 = Wolfgang Mentrup (Hrsg.): Fachsprachen und Gemeinsprachen. Jahrbuch 1978 des Instituts für deutsche Sprache. Düsseldorf 1979 (Sprache der Gegenwart XLVI).
- Mentrup 1982 = Wolfgang Mentrup: 'Schwere Wörter' im Deutschen. Ein neues lexikographisches Forschungsvorhaben im Institut für deutsche Sprache, Mannheim. In: Deutsche Sprache 3/82, 270 - 281.
- Mentrup 1982a = Wolfgang Mentrup (Hrsg.): Konzepte zur Lexikographie. Studien zur Bedeutungserklärung in einsprachigen Wörterbüchern. Tübingen 1982 (Reihe Germanistische Linguistik 38).
- Müller 1982 = Wolfgang Müller: Wortschatz und Verständigungsprobleme: Was sind 'schwere Wörter'? Jahrestagung des Instituts für deutsche Sprache 1982. In: Texten + schreiben. Die Korrespondenz 3/1982, 12.
- Petkov 1982 = Pavel Petkov: Wortschatz und Verständigungsprobleme – Was sind 'schwere Wörter' im Deutschen? Institut für deutsche Sprache – Jahrestagung 1982. In: Linguistische Berichte Nr. 81. 1982, 66 - 70.
- Projektgruppe Verbvalenz 1981 = Projektgruppe Verbvalenz: Konzeption eines Wörterbuchs deutscher Verben. Zur Theorie und Praxis einer semantisch orientierten Valenzlexikographie. Tübingen 1981 (Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache, Mannheim 45).
- Püschel 1981 = Ulrich Püschel: Bedeutungserklärungen als Regel- und Sachbeschreibungen. In: Studien zur neuhochdeutschen Lexikographie I. Hildesheim, New York 1981 (Germanistische Linguistik 3 - 4/79), 123 - 138.
- Reichmann et al. 1977 = Robert R. Anderson/Ulrich Goebel/Oskar Reichmann, Projekt eines frühneuhochdeutschen Handwörterbuches. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 5. 1977, 72 - 94.
- Reichmann et al. 1981 = Robert R. Anderson/Ulrich Goebel/Oskar Reichmann, Probeartikel zum frühneuhochdeutschen Handwörterbuch. In: Studien zur neuhochdeutschen Lexikographie I. Hrsg. von Herbert Ernst Wiegand. Hildesheim, New York 1981 (Germanistische Linguistik 3 - 4/79), 11 - 52.
- Reichmann et al. 1981a = Robert E. Anderson/Ulrich Goebel/Oskar Reichmann, Ein idealisiertes Graphemsystem des Frühneuhochdeutschen als Grundlage für die Lemmatisierung frühneuhochdeutscher Wörter. In: Studien zur neuhochdeutschen Lexikographie I. Hrsg. von Herbert Ernst Wiegand. Hildesheim, New York 1981 (Germanistische Linguistik 3 - 4/79), 53 - 122.
- Splett/Hundsnerscher 1982 = Franz Hundsnerscher/Jochen Splett: Semantik der Adjektive des Deutschen. Analyse der semantischen Relationen. Opladen 1982 (Forschungsberichte des Landes Nordrhein-Westfalen, Nr. 3137, Fachgruppe Geisteswissenschaften).

- Strauß/Zifonun 1982 = Gerhard Strauß/Gisela Zifonun: Vom wissenschaftlichen Umgang mit 'schweren Wörtern'. In: Kopenhagener Beiträge zur germanistischen Linguistik 19, 1982, 128 - 149.
- Strauß/Zifonun 1982a = Gerhard Strauß/Gisela Zifonun: Über den Umgang mit "schweren Wörtern". In: Schreiben + Lesen 4, 1982, 5 und 5, 1982, 5.
- Strauß/Zifonun 1983 = Gerhard Strauß/Gisela Zifonun: Wortbedingte Verständigungsprobleme. In: Zeitschrift für Semiotik V/1, 1983.
- Wiegand 1976 = Herbert Ernst Wiegand: Synonymie und ihre Bedeutung in der einsprachigen Lexikographie. In: Probleme der Lexikologie und Lexikographie. Jahrbuch 1975 des Instituts für deutsche Sprache. Düsseldorf 1976 (Sprache der Gegenwart XXXIX, 118 - 180.
- Wiegand 1977 = Herbert Ernst Wiegand: Einige grundlegende semantisch-pragmatische Aspekte von Wörterbucheinträgen. Ein Beitrag zur praktischen Lexikologie. In: Kopenhagener Beiträge zur germanistischen Linguistik 12, 1977, 59 - 149.
- Wiegand 1977a = Herbert Ernst Wiegand: Nachdenken über Wörterbücher: Aktuelle Probleme. In: Nachdenken über Wörterbücher von Günther Drosowski, Helmut Henne und Herbert E. Wiegand. Mannheim. Wien. Zürich 1977, 51 - 102.
- Wiegand 1979 = Herbert Ernst Wiegand: Bemerkungen zur Bestimmung meta-kommunikativer Sprechakte. In: Sprache und Pragmatik. Lunder Symposium 1978. Hrsg. von Inger Rosengren. Malmö 1979 (Lunder germanistische Forschungen 48), 214 - 244.
- Wiegand 1981 = Herbert Ernst Wiegand: Pragmatische Informationen in neuhochdeutschen Wörterbüchern. Ein Beitrag zur praktischen Lexikologie. In: Studien zur neuhochdeutschen Lexikographie I. Hrsg. von Herbert Ernst Wiegand. Hildesheim. New York 1981 (Germanistische Linguistik 3-4/79), 139 - 271.
- Wiegand 1981a = Herbert Ernst Wiegand: Vorwort. In: Studien zur neuhochdeutschen Lexikographie I. Hrsg. von Herbert Ernst Wiegand. Hildesheim. New York 1981 (Germanistische Linguistik 3 - 4/79), 3 - 8).
- Wiegand 1982 = Herbert Ernst Wiegand: Zur Bedeutungserklärung von Satzadverbien in einsprachigen Wörterbüchern. Ein Beitrag zur praktischen Lexikologie. In: Wolfgang Mentrup (Hrsg.), Konzepte zur Lexikographie. Studien zur Bedeutungserklärung in einsprachigen Wörterbüchern. Tübingen 1982 (Reihe Germanistische Linguistik 38), 103 - 132.
- Wiegand 1982a = Herbert Ernst Wiegand: Vorwort. In: Studien zur neuhochdeutschen Lexikographie II. Hrsg. von Herbert Ernst Wiegand. Hildesheim. New York 1982 (Germanistische Linguistik 3 - 6/80), 3 - 14.
- Wiegand 1983 = Herbert Ernst Wiegand: Ansätze zu einer allgemeinen Theorie der Lexikographie. Erscheint in: Linguistische Studien. Berlin (Ost).
- Wiegand/Kučera 1981 = Herbert Ernst Wiegand/Antonin Kučera: Brockhaus-Wahrig: Deutsches Wörterbuch auf dem Prüfstand der praktischen Lexikologie. 1. Teil: 1. Band (A - BT); 2. Band (BU - FZ). In: Kopenhagener Beiträge zur germanistischen Linguistik 18, 1981, 94 - 217.

- Wiegand/Kučera 1982 = Herbert Ernst Wiegand/Antonín Kučera: Brockhaus-Wahrig: Deutsches Wörterbuch auf dem Prüfstand der praktischen Lexikologie. II. Teil: 1. Band (A - BT); 2. Band (BU - FZ); 3. Band (G - JZ). In: Studien zur neuhochdeutschen Lexikographie II. Hrsg. von Herbert Ernst Wiegand. Hildesheim, New York 1982 (Germanistische Linguistik 3 - 6/80), 285 - 373.
- Wolski 1982 = Werner Wolski (Hg.): Aspekte der sowjetrussischen Lexikographie. Übersetzungen, Abstracts, bibliographische Angaben. Tübingen 1982 (Reihe Germanistische Linguistik 43).
- Wolski 1982a = Werner Wolski: Wortschatz und Verständigungsprobleme. Was sind 'schwere Wörter' im Deutschen. Jahrestagung 1982 des Instituts für deutsche Sprache (IdS), Mannheim 10. - 12. März 1982. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik. 1982, 348 - 356.